Schandtafel des Klerikalismus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Horoskop-Gläubigen vorläufig als harmlose Narren gelten; man kann nie wissen, ob sich nicht einmal auch das Horoskop — wie die Religion — zu politischen Zwecken mißbrauchen läßt. *H.*

Schandtafel des Klerikalismus

(In dieser Rubrik wollen wir jene Fälle von Gesinnungsterror und Perfidie verzeichnen, welche es verdienen, der Vergangenheit entrissen zu werden, um die Erinnerung an die Schandtaten der Kirche und ihrer Anhänger wach zu erhalten. Man glaube ja nicht, daß unser vorgeschrittenes Zeitalter vor solchen Uebergriffen und Tücken der Klerikalen gefeit ist; man braucht nur zu beobachten, welche Anstrengungen die Kirchenanhänger machen, um in verschiedenen Ländern die Schule wieder unter ihre Gewalt zu bekommen oder — wo sie noch im Besitz von Privilegien auf dem Gebiet der Jugenderziehung sind, beziehungsweise über eigene konfessionelle Schulen verfügen — ihren Besitzstand zähe verteidigen. Die Kirche handelt heute noch nach dem Grundsatz, den der ultramontane Schriftsteller Louis *Veuillot* einmal in seiner Pariser Zeitschrift «L'Univers» folgendermaßen formulierte: «Wo *wir* die Macht haben, dulden wir vermöge *unserer* Prinzipien keine andere Meinung; wo wir sie nicht haben, verlangen wir Duldung und Freiheit auf Grund *eures* (der Freidenker) Toleranzprinzips.» Hat es also einen Sinn, den Feinden der Demokratie demokratische Rechte einzuräumen? Daß dies dem Faschismus gegenüber nicht am Platze ist, das hat man — belehrt durch die Hitler-Barbarei — bereits erkannt, aber der Klerikalismus ist nicht minder autokratisch eingestellt wie der Faschismus und es ist sträflicher Leichtsinn, die Gefahr zu unterschätzen, die von dieser Seite her der Demokratie und dem Fortschritt der Menschheit droht. Wir beginnen übrigens mit einem Beispiel aus neuerer Zeit.)

Dem bekannten Buch «Madame Curie», ein liebevolles Denkmal, das von Eve Curie ihrer Mutter gesetzt wurde, herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg (Zürich-Prag 1938, 23.—36. Auflage) entnehmen wir:

Im Jahre 1910 hatte die französische Regierung der berühmten Forscherin das Ritterkreuz der Ehrenlegion zugedacht, doch «im Gedenken an die Haltung ihres (inzwischen verstorbenen) Mannes hat sie abgelehnt». Nun wurde sie für die Akademie vorgeschlagen. «Die größten Gelehrten, an ihrer Spitze Henri Poincaré, Dr. Roux und Emile Picard, kämpfen für sie. Doch die Gegenpartei verteidigt sich nachdrücklich.» Insbesondere «Edouard Branly, ein angesehener Gelehrter und bekannter Katholik (!), ist ihr Gegner». Zwischen «Curisten» und «Branlysten», «zwischen Freidenkern und Klerikalen, zwischen Vorkämpfern und Gegnern der sensationellen Neuerung, eine Frau in die Akademie aufzunehmen, bricht auf allen Gebieten der Krieg aus». Mit welchen verwerflichen Mitteln die Klerikalen arbeiteten, geht aus folgender Episode hervor: «Ein beinahe blinder Akademiker, lebhafter Parteigänger Madame Curies, führt Klage darüber, daß es ihm zugestoßen ist, gegen sie zu stimmen, weil man ihm einen falschen Stimmzettel in die Hand gedrückt hatte.» So kommt es, daß bei der Abstimmung Marie Curie mit einer Stimme unterliegt.

Ein Schandfleck für die französische Akademie, der noch schärfer hervortritt, weil kurz darauf der großen Forscherin von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm «in Anerkennung der hervorragenden Arbeiten, die sie seit dem Tode ihres Gatten geleistet hat», der Nobelpreis für Chemie des Jahres 1911 zugesprochen wird, eine Ehrung, die doppelt ins Gewicht fällt, da bereits im Jahre 1903 dem Ehepaar Curie (im Verein mit Becquerel) der Nobelpreis für Physik verliehen worden war. «Es hat sich nicht zuvor und nicht wieder ereignet, daß der Nobelpreis jemandem zweimal verliehen worden wäre.»

Aber es war nicht das erste Mal und wird nicht das letzte Mal sein, daß die Klerikalen in ihrem Kampf gegen den Fortschritt eine empfindliche Niederlage erleiden. Wie jedoch, angesichts solcher Tatsachen, irgend ein Wissenschaftler noch der Kirche Vorschub oder ihr gar Gefolgschaft leisten kann das ist wohl sehr traurig, wenn auch aus politischen Gründen zu erklären.

Der Antiklerikalismus in Italien

Unter diesem Titel schreibt Max Walter *Weber* in der «Weltwoche» (Zürich) vom 27. Dezember 1946: «Durch die kürzliche Exkommunizierung des erst seit drei Monaten erscheinenden antiklerikalen Blattes ‚Don Basilio', sowie der kurz darauf erfolgten Beschlagnahme der ersten Nummer des antikirchlichen ‚Il Mercante' ist ein Problem ins Scheinwerferlicht des öffentlichen Interesses getreten: Der Antiklerikalismus.»

Die Epoche des Burgfriedens der politischen Parteien ist also auch für Italien schon vorbei; es ist auch wirklich schon an der Zeit, jene Privilegien der Romkirche abzubauen, die der zwischen Pius XI. und Mussolini abgeschlossene Lateranvertrag (11. Februar 1929) festgelegt hatte. Es ist auch nicht vergessen, «daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des italienischen Klerus mit dem Faschismus auf sehr gutem Fuße stand». Ferner macht es böses Blut, daß die Regierungspartei die päpstliche Politik unterstützt — «antiklerikale Kreise nennen die Christlichen Demokraten die fünfte Kolonne des Vatikans» — und deshalb verlangen die fortschrittlichen Parteien «die völlige Aberkennung des Konkordates, eine scharfe Trennung von Staat und Kirche und den Entzug der kirchlichen Privilegien». «Schluß mit dem politisierenden Klerus» heißt das Schlagwort der antiklerikalen Presse.

«Tatsächlich ist Italien heute ... neben Spanien das einzige Land, das eine Ehescheidung nicht zuläßt, das keine Religionsfreiheit, sondern *eine* Staatsreligion besitzt, dessen Schulunterricht praktisch der katholischen Kirche untersteht. Was die Untrennbarkeit der Ehe anbelangt, so soll diese, wie zynische Zeitungen behaupten, nur für den Teil der Bevölkerung als heiliges Gesetz gelten, die ohne Bankkonto zur Welt gekommen sind. Mit der Bezahlung einer hübschen Summe (einer Million Lire) soll die Annullierung einer Ehe nicht allzu schwer zu erreichen sein. Bereits haben sich auch allerorts im Lande Agitationsgruppen ‚pro divorzio' gebildet, die sich parallel mit der antiklerikalen Bewegung speziell mit diesem Punkte befassen.»

Die antiklerikale Bewegung in Italien scheint auch dem Papst bereits Sorge zu machen. In seiner letzten Weihnachtsbotschaft sprach er von einer antikirchlichen Brandung, die den Fels Petri bedroht. Wohl gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die katholische Kirche auch diesen Ansturm siegreich überstehen werde, doch dürfte ein leises Bangen seine Brust beklemmen, denn der Fels Petri ist schon arg unterhöhlt. Sogar in einem östlichen Bollwerk des Katholizismus, in Polen, machen sich in neuester Zeit — unter dem Einfluß des Panslawismus — Zersetzungserscheinungen bemerkbar. Nun meldet sich der Aufruhr im eigenen Lande, in Italien, wo der Faschismus, auf den der Papst seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, abgewirtschaftet hat.

Wahrlich, es ist kein Honiglecken mehr, Papst zu sein. Wenn man bedenkt, daß das erwähnte antiklerikale Blatt «Don Ba-

ilio» im Verlauf von knapp «zwölf Wochen seine Originalauflage von 35 000 Exemplaren um mehr als 200 000 vermehren und sich somit in die Reihen der meistgelesenen und größten talienischen Wochenblätter heraufschwingen» konnte, so wird nan es begreifen, daß der Papst die antiklerikale Brandung nit wachsender Sorge betrachtet. Uns ist sein Eulengekrächz ieblich klingender Nachtigallenschlag: Die Freidenkerbewegung marschiert! *H.*

Zwischenbilanz

Wir stellen immer wieder fest, daß sowohl ältere wie jüngere Gesinnungsfreunde ob des allzu kleinen jährlichen Mitgliederzuwachses tief enttäuscht sind und die Meinung vertreten, bei egerer Aufklärungs- und Werbetätigkeit der Ortsgruppen und einzelnen Mitglieder würde die Freigeistige Vereinigung ganz wesentlich erstarken. Das ist leider ein Trugschluß. Die Geschichte aller geistigen Massenbewegungen der letzten 2000 Jahre lehrt uns, daß auch die freigeistige Bewegung nur dann zu einer Massenbewegung werden kann, wenn die politischen Voraussetzungen erfüllt sind. In der Schweiz und in den meisten andern europäischen Staaten müssen diese Voraussetzungen aber erst noch geschaffen werden. Seien wir uns dessen stets bewußt! Das heißt nun nicht, daß wir nur in altgewohnter Weise fortwirken oder sogar die Hände in den Schoß legen und uns bis auf weiteres mit dem bisher Erreichten begnügen sollen. Zur Erreichung unseres Zieles ist im Gegenteil unbedingt erforderlich, daß sich jeder Freidenker für unsere Sache mit besten Kräften einsetzt. *Ag.*

Hall und Widerhall

Der Himmel beschafft Arbeit

Nicht daß eine illustrierte Zeitung durchaus ernst genommen sein müßte; aber sie gibt doch mehr oder weniger richtig die öffentliche Meinung wieder — sie würde sonst sehr rasch an Abonnenten verlieren — und darf damit als Gradmesser der öffentlichen Meinung angesprochen werden.

Da wird ein großer Schneefall in Zürich «bebildert» und im Text darunter gerühmt, daß diese Schneemassen für manchen Familienvater einen Tagesverdienst von 19 Franken bedeuten. Daß die Fuhrhalter 177 Pferde, 77 Lastwagen und 8 Traktoren einsetzten, daß für das Wegräumen von Schnee die Stadt im Tag 45 000 bis 50 000 Franken ausgibt, im ganzen Winter insgesamt über eine halbe Million — womit denn die Ueberschrift prächtig erwahrt ist: «Der Himmel beschafft Arbeit.»

Preisfrage: Hat der Himmel wirklich die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten vermehrt?

(Aus: «Das Archiv» Nr. 7/1946, Bern.)

«Radioreportagen» aus der — biblischen Geschichte

Im Zuge der in ganz Amerika durchgeführten Aktion zur *Popularisierung der Bibel* (von uns hervorgehoben, weil die Feststellung einer solchen Notwendigkeit dort sehr interessant ist. L. E.) hat eine Plattenfirma eine Reihe der bekanntesten und beliebtesten Radiospeaker zur Herstellung von religiösen Plattenaufnahmen verpflichtet. Es sollen regelrechte Reportagen vorgenommen und damit die Geschichten von Kain und Abel, Hiob, Daniel, Esther, Ruth usw. «gerade so spannend wie Kriminal-Hörspiele» gestaltet werden. (cra. zeichnet diese Meldung und der «Bund» Nr. 522, vom 3. Nov. 1946 nimmt sie in seinen Spalten auf.) *L. E.*

Die «Zeugen Jehovas»

So etwas gibt es nämlich noch heute — im Zeitalter der Flugtechnik, des Fernsehens und der Atomenergie — auf unserem geistesverwirrten Planeten. Vor vielen Jahren hat diese Sekte einen Film herausgebracht, der den «Sündenfall» behandelte. Es war ein Stummfilm, aber seine «Handlung» sprach eine beredte Sprache, wie «kindlich» viele Menschen noch eingestellt sind. Besonders die beiden Cherubim, die das Tor des Paradieses bewachten, wirkten geradezu läppisch; unbeweglich lagen sie da wie zwei Sphinxe, nur mit den schwerfälligen Flügeln wedelten sie automatisch hin und her.

Kürzlich traten nun diese «Zeugen Jehovas» neuerlich vor die Oeffentlichkeit. In einer Rundfunkansprache (im Westen Deutschlands) dankten sie Gott für die Beendigung des Krieges. Ja, warum hat aber Gott, ohne dessen Willen bekanntlich kein Sperling vom Dach fällt, den grausigen Völkermord überhaupt zugelassen? Um die sündige Menschheit zu strafen? Ja, zum Teufel, es haben doch dabei auch Millionen unschuldiger Menschen — namentlich Kinder — mitleiden müssen! Wo bleibt da die so vielgepriesene «Allgüte» Gottes? Und wenn er das alles nicht vorausgesehen hat, wo bleibt da seine Allwissenheit? Wenn er aber gar den Krieg verhindern wollte, dies jedoch nicht vermochte, wie steht es dann mit seiner Allmacht?

Zweckloses Grübeln! Die Zeugen Jehovas werden sich schließlich doch nur auf den uns unverständlichen «höheren Ratschluß» Gottes ausreden und es bleibt dabei: Bei Gott ist alles möglich, mit und ohne Zeugen. *H.*

Antisemitischer Hetzer als Studentenseelsorger!

Der «Wiener Kurier» berichtet aus Salzburg laut «National-Zeitung»:

«Im Rahmen der katholischen Hochschulwochen in Salzburg hielt Professor Hans Urs von Balthasar aus Basel sechs Vorlesungen über die geistige Lage unserer Zeit...

Anlaß zu Einwendungen hätten vor allem die deplazierten Aeußerungen antisemitischen Charakters, die der Vortragende leider machte, gegeben, denn es geht doch nicht an, sich bei Ablehnung von wissenschaftlichen Ansichten statt auf sachliche Gründe auf unklare rassenmäßig betonte Vorstellungen zu berufen, noch dazu in einem Lande, das durch solche Gedankengänge schwer zu leiden gehabt hat.»

Daß in Basel heute noch ein antisemitischer Professor sein Wesen treiben dürfe, kam uns unglaublich vor.

Ein Blick ins Telephonbuch zeigt uns jedoch etwas noch Schlimmeres:

v. Balthasar Hans Urs, Dr., Studentenseelsorger, Herbergsgasse 7, 4 77 40.

So also steht es um diesen Antisemiten! — Jetzt bleibt bloß die Frage: Wer nimmt sich in Basel dieser Angelegenheit an, sorgt für eine gründliche Untersuchung und für entsprechende Maßnahmen!

Wir zitiern bloß noch den Ausspruch eines Seelsorgers von zum Tode verurteilten Landesverrätern. Er lautet: «Am Anfang jedes Landesverrates stand der Antisemitismus.»

Der Ausspruch, den der Seelenkenner von Landesverrätern belegt hat, zeigt uns, daß hier sofort für Abhilfe zu sorgen ist. —»

Diese Notiz bringt «Freies Volk» in Nr. 45 vom 8. November 1946 unter «Eidgenössische Politik». Damit dürfte die Angelegenheit erledigt sein. Wer erst durch diesen Antisemitismus auf diesen *sattsam bekannten Jesuiten* Hans Urs von Balthasar aufmerksam wird, dem ist überhaupt nicht zu helfen. Wer sich erst im Telephonbuch über diesen Seelsorger erkundigen muß, der kommt zu spät und hat von der schweizerischen Politik noch nicht viel verstanden! Will nun etwa «Freies Volk» in Basel zum Rechten sehen? Wenn ja, soll es uns freuen — aber nicht nur aus evangelischem Brotneid!

Des Rätsels Lösung

Allenthalben verhält sich das freigeistige Bürgertum — und es ist zahlenmäßig gar nicht so schwach, wie manche Pessimisten meinen mögen — ablehnend gegen Kirche und Religion, aber zu einer aktiven Stellungnahme gegen diese ideologischen Ueberbleibsel einer vergangenen feudalistischen Epoche ist es schwer zu bewegen. Woran liegt das? Vielleicht ist es so, wie es der bekannte nordamerikanische Schriftsteller Sinclair *Lewis*, Träger des Nobelpreises für Literatur, sieht. In seinem berühmten Roman «Die Haupt-